

2. Gleichzeitig nahm Cotta an den technischen und wissenschaftlichen Entwicklungen seiner Zeit auch als Unternehmer Anteil: Er investierte in den Fortschritt, unterstützte (mit zweifelhaftem Erfolg) die Einführung der Dampfschiffahrt auf den größeren süddeutschen Flüssen und dem Bodensee, investierte in die Technisierung der Flachsspinnerei, betrieb auf seinen Gütern Landwirtschaft, betätigte sich als Hotelier (Badischer Hof in Baden-Baden). Auch für die Entwicklung der Drucktechnik setzte er sich ein: Den Siegeszug der Lithographie im 19. Jahrhundert initiierte er maßgeblich mit, der Erfolg seines Verlages beruhte nicht zuletzt auf der konsequenten Maschinisierung des Druckvorgangs. Cottas Investitionen waren teilweise mit starken finanziellen Verlusten verbunden, weshalb Fischer wohl den Begriff des „Entrepreneurs“ verwendet, bei dem der Aspekt des Risikos stärker mitschwingt als in dem gebräuchlicheren des Unternehmers.

Auch wenn seine kaufmännischen Interessen bei allen seinen Unternehmungen stets eine Rolle spielten, konnte Cotta auch uneigennützig sein. Er war ein großer Wohltäter, half den Armen und Bedürftigen in seiner Heimat und förderte auch Dichter und Künstler wie etwa die beiden frühverstorbenen Talente, den Dichter Wilhelm Waiblinger (1804–1830) und den Maler Karl Gangloff (1790–1814).

3. Cottas Engagement als „Politiker“ schließlich ist ebenfalls nur schwer von seinen Geschäften zu trennen. Nach der Französischen Revolution bemühte er sich um die Verbreitung ihrer Ideale – u. a. mit dem in Straßburg erscheinenden „Politischen Journal“ – und auch in der Folge vermittelte er bei zahlreichen inoffiziellen und offiziellen Reisen zwischen Frankreich und Württemberg, etwa als Abgesandter der Landstände im Jahr 1799. Sein Verhältnis zu Napoleon war ambivalent, obwohl er ihn durchaus bewunderte. Zeitlebens vertrat er seine Interessen aktiv, auf dem Wiener Kongress als Deputierter des deutschen Buchhandels, als Mitglied des Württembergischen Landtags, als Unterstützer des (süddeutschen) Zollvereins. Eng verbunden war sein Engagement mit der 1798 gegründeten „Allgemeinen Zeitung“, die seine liberalen Positionen publizistisch flankierte. Stets bedroht von der Zensur, wurde sie statt in Stuttgart bald in Ulm, später in Augsburg verlegt.

Fischers Biographie macht deutlich, wie viele Fäden bei Cotta zusammenliefen. Sie entfaltet ein Panorama des öffentlichen Lebens, der kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Entwicklungen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Württemberg, Deutschland und der ganzen damaligen Welt. Sein Buch ist nicht nur für den an der Literatur Interessierten eine lohnende Lektüre, sondern auch für den Historiker. Stefan Knödler

Susanne GERMANN, Erwin von Baelz (1849–1913), Von Bietigheim nach Tokyo, Eine Biographie (Schriftenreihe des Archivs der Stadt Bietigheim-Bissingen 10), Ubstadt-Weiher: verlag regionalkultur 2014. 504 S., ungezählte, z. T. farb. Abb. ISBN 978-3-89735-795-2. € 36,80

Berutsu-san, „Herr Baelz“, ist in Japan noch hundert Jahre nach seinem Tod ein sehr bekannter Mann. Dafür sorgt schon „Baelz-Wasser“, eine gern gekaufte Balsamtinktur, die er zur Behandlung von Hautkrankheiten empfohlen haben soll, und eine Büste auf dem Campus der (ehemals kaiserlichen) Tokyo-Universität erinnert an seine Verdienste um die Einführung der westlichen Medizin in Japan. Dass deren Studium bis 1945 Kenntnisse der deutschen Sprache voraussetzte, ging auf seine langjährige Tätigkeit zurück. Bis heute sind die Folgen zu spüren (etwa im Umgang mit älteren japanischen Ärzten). Susanne Germann, in Bonn promovierte Japanologin, hat schon mit ihrer Dissertation (2006) neue, bis dahin

unbekannte Quellen erschlossen und allgemein zugänglich gemacht. Nun fasst sie eigene und fremde, japanische und westliche (vornehmlich deutsche), historische, medizingeschichtliche und japanologische Forschungen zu einem ebenso umfassenden wie präzisen und in jeder Hinsicht eindrucksvollen Lebensbild zusammen.

Das Buch ist pfiffig gegliedert. Es beginnt nämlich nicht mit den Stationen von Baelz' Vita, sondern stellt diesen sein Nachleben voran, von der Stunde seines Todes bis auf den heutigen Tag. Das ging nicht ohne Weiteres vonstatten. Denn der Blick auf Baelz' Persönlichkeit wird nicht nur durch die diffuse, auf zwei Kontinente verteilte Quellenlage erschwert, sondern auch durch familiäre Rücksichtnahmen und Retuschen gestellt. Die Edition der Tagebücher und Briefe, die der Sohn Erwin Toku 1930/31 eingerichtet hat, ist unter diesem Aspekt zu beurteilen. Hinzu kamen die Verwerfungen der deutsch-japanischen Geschichte, die auch die Familie Baelz betrafen. Toku sollte im Auftrag der Reichsfilmkammer Kulturfilme in Japan drehen, starb aber nach den verheerenden Luftangriffen auf Tokyo im März 1945 unter ungeklärten Umständen.

Nach dem Krieg wurde vor allem in Bietigheim, Baelz' Geburtsort, die Erinnerung an den großen Sohn der Stadt gepflegt. Aber in die Feierstimmung der Partnerschaften und Jubiläen mischten sich auch manche Legenden, die erst das vorliegende Buch korrigiert. Es handelt sich um die erste wissenschaftliche Biographie über Erwin von Baelz, und wie jede seriöse Biographie stellt sie das Leben des Biographierten in die besonderen Kontexte, die es umgeben: die Lebensverhältnisse in der Flößerstadt Bietigheim, dann in der Residenzstadt Stuttgart, Universität und Wissenschaft in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die Entstehung des modernen Japan in der Meiji-Epoche, das gleichzeitige europäische Interesse an Japan und schließlich die Lebensbedingungen, die der Heimkehrer und seine japanische Ehefrau im späten Deutschen Kaiserreich und im Königreich Württemberg vorfanden.

26 Jahre, fast die Hälfte seines Lebens und annähernd sein ganzes Berufsleben, verbrachte Erwin von Baelz in Japan. Das war nicht so geplant. Er dachte an eine akademische Karriere in Deutschland und nahm den Ruf nach Japan nur für eine begrenzte Zeit an. Aber er fand Gefallen an der Tätigkeit, und da er die in ihn gesetzten Erwartungen mehr als erfüllte, wurde sein Vertrag immer wieder verlängert. Außerdem wurde er glänzend bezahlt. Er gehörte zu den sogenannten *oyatoi gaikokujin* (dem Wort nach: „angestellte Ausländer“, der Funktion nach: ausländische Experten), die in Europa und Nordamerika angeworben wurden und die Modernisierung von Heer, Verwaltung, Recht und Wissenschaft vorantreiben sollten. Der rasante Aufstieg Japans zur Großmacht in nur einer Generation war auch ihnen zu verdanken. Das Kaiserreich ließ sich ihre Dienste etwas kosten. Baelz hielt Vorlesungen in deutscher Sprache, verfasste Lehrbücher, die ins Japanische übersetzt wurden, und arbeitete am Ausbau der Medizinischen Fakultät der Tokyo-Universität mit. In seiner klinischen Praxis stellte er die Überlegenheit der westlichen Medizin unter Beweis. So wie sich Japan in so gut wie allen Bereichen neu orientierte und von Herkömmlichem abwandte, so wurde auch die traditionelle Kanp-Medizin an den Rand gedrängt. Baelz wirkte daran maßgeblich mit, auch wenn er sich bei der Erforschung der in Japan weitverbreiteten Beriberi-Krankheit manches Fehlurteil erlaubte. Sein wachsendes Ansehen schlug sich in einer großen Zahl vornehmer Patienten nieder, zu denen schließlich sogar die kaiserliche Familie zählte. Namentlich der stets kränkelnde Kronprinz (der spätere Taishō-Tennō) war seiner Obhut anvertraut.

Baelz' Erfolg beruhte aber auch darauf, dass er sich auf die japanische Kultur einließ und sich für die Menschen interessierte. Er habe „unendlich viel Neues“ gesehen, hielt er einmal

in seinem Tagebuch fest (S.176). Er erlernte die Sprache, machte sich auf abenteuerlichen Reisen mit den Lebensweisen vertraut und publizierte darüber in wissenschaftlichen Zeitschriften. Besonders interessierte er sich für den Nutzen und Wert der in Japan allenthalben anzutreffenden heißen Bäder und Quellen. Er wirkte darauf hin, dass das bloße Vergnügen an und bei ihnen zurückgedrängt wurde und der gesundheitliche Aspekt in den Vordergrund trat. Das Heilbad Kusatsu nördlich von Tokyo verdankt ihm seinen neuerlichen Aufschwung und ist sich dessen bis heute bewusst. Auch dort gibt es eine Büste zu sehen.

Außerdem sammelte Baelz die Zeugnisse einer – wie er meinen musste – schwindenden Kultur: Tuschmalereien, Farbholzschnitte, Lackarbeiten, Kunst und Kunsthandwerk, Bodenfunde und Alltagsgegenstände. Die Verfasserin verfolgt die Schicksale der Sammlung und macht deren Wert für die japanische Kunst- und Kulturgeschichte deutlich. Teile davon befinden sich im Linden-Museum in Stuttgart und – vielleicht noch augenfälliger – im Stadtmuseum Hornmoldhaus in Bietigheim. Die beiden Städte, an denen Baelz' Erbe noch so präsent ist: Kusatsu und Bietigheim, verbindet eine lebendige Partnerschaft miteinander.

Die letzten beiden Kapitel handeln von der Heimkehr nach Stuttgart, von Forschungen und Vorträgen, schließlich von der Erkrankung, die – wie der Arzt Baelz klar erkannte – zum Tode führen musste. Doch die eigentliche, die stille Heldin dieser letzten Seiten ist Hana, richtig: Hatsu, die japanische Ehefrau, deren Seelenstärke, Loyalität und Beharrlichkeit Baelz immer wieder erstaunten. Der deutschen Sprache nicht mächtig, dürfte sie es in Stuttgart nicht leicht gehabt haben. Trotzdem blieb sie 17 Jahre, neun davon als Witwe. Das Leben an der Seite ihres Mannes betrachtete sie als Privileg, und dieser wiederum lernte viel von ihr. Ihr beider Lebenslauf zeigt, zu welchen Herausforderungen und Einsichten ein Dasein in und zwischen zwei so unterschiedlichen Kulturen führen kann. S. Germann führt dies dem Leser einfühlsam und durch die opulente Illustration auch optisch wirkungsvoll vor Augen. Wer immer sich nur ein wenig für Ostasien oder gar für Japan interessiert und – wie der Rezensent – den Standpunkt vertritt, dass Landesgeschichte keineswegs an den Grenzen des Landes enden muss, der wird seine helle Freude an dem Buch haben.

Folker Reichert

### *Territorial- und Regionalgeschichte*

Christian BURKHART, Mit scharfem Schwert und spitzer Feder, Kaiser Friedrich I. „Barbarossa“ und der Angriff Graf Poppo V. von Lauffen auf die Schauenburg 1187, Ein wenig bekannter Briefwechsel des Dossenheimer Burgherrn mit dem Stauferkaiser, Dossenheim: Selbstverlag des Verfassers 2015. 222 S.

Christian Burkhardt, der bislang als Kenner der Burgenforschung und der hochmittelalterlichen Adelsgeschichte hervorgetreten ist, verblüfft mit einem Fund, der die bekanntlich ja nicht allzu häufigen Quellen zur Geschichte des 12. Jahrhunderts in Südwestdeutschland bemerkenswert erweitert. Dabei ist die Quelle, um die es Burkhardt geht, außerhalb des Südwestens keineswegs unbekannt. Nur die Landesgeschichte hat sie bislang nicht zur Kenntnis genommen. Es handelt sich um einige „Dictamina“, die Albert Brackmann schon 1927 ediert hat. Diese „Dictamina“ sind Briefe, die allerdings nicht im Original erhalten sind, sondern nur in einer in Prag erhalten gebliebenen Pergament-Sammelhandschrift als Schreibübungen von Schülern. Zweien dieser Briefe, die Barbarossa und den Gegenpapst Calixt III. betreffen, hat schon Brackmann größere Aufmerksamkeit gewidmet, und auch